

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 44

Rubrik: [Trülliker]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Steine.

(Ein Rekrutenaufsatz.)

Die Steine sind schon lange erfunden worden, denn sonst hätten die Juden nicht den Stephanus steinigen können, welches sehr schmerzhaft und sehr verboten ist. In der Weltgeschichte redet man zuerst von einer Steinzeit, wo man Waffen und andere Geräte aus Stein verfertigte, namentlich Feuerstein, wo man sich gut damit auf die Finger klopfen konnte, daß man das Feuer im Elß sah und daran kochen und Bier brauen konnte. Jetzt sind nur noch die Beefsteaks manchmal steinhart, hingegen seien sie doch vom besten Ochsenfleisch. Auch die Juden haben eine Steinzeit, was den Gläsern viel zu verdienen gibt. Hierbei muß man die ewige Jugend der Studenten bewundern. Wenn es in den Ländern keine Steine gibt, so lernen sie assyrisch und fabrizieren Backsteine, wo schon die Juden in Egypten damit zu tun hatten, doch jetzt sind sie meistens steinreich ohne Ziegel zu streichen.

Die meisten Steine sind von Stein, es gibt aber auch hölzerne, zum Beispiel die Kirschensteine, mit welchen man den Wagen auspugt, und die Zwetschgensteine, welche sehr schwer verdaulich sind. Auch die Meuntelsteine und Dominoesteine sind von Holz, wachsen aber nicht an den Bäumen. In das Pflanzenreich gehört auch der Weinstein, hingegen ist der Steinwein, der bei Würzburg wächst, einer von den ganz guten, darum gibt es dort so viele Geißliche, und man heißt ihn auch Vocksbeutel. Ins Tierreich gehört der Krebsstein, mit dem man die Mücken aus dem Auge kriegt, aber eine Krebsuppe ist viel besser. Wenn man dazu Nierensteiner trinkt, ist es sehr gut, wenn man aber selber Stein in den Nieren hat, das tut gottlos weh. Daher kommt es, daß die Steine auch in der Musik vorkommen, nämlich:

So ein Lied, das Stein erweichen, Menschen rasend machen kann.

Wiel unschuldiger ist es, wenn man bei einer reichen Tante einen Stein im Brett hat.

Früher, als die Mädchen noch niedere Schuhe trugen, geriet ihnen beim Spazierengehen oft ein Steinchen hinein und da durfte man dann vor sie niederknien und mit vielen schönen Reden und künstlich unge-

schickten Sandgriffen dem Uebel abhelfen. Mancher Großvater hat auf diese Weise die Großmutter bekommen. Jetzt muß man schon warten, bis es Stein und Wein gefroren ist und bis sie Schlittschuh laufen.

Es gibt auch Grenzsteine, die man bei Todesstrafe nicht verrücken darf, außer wenn man ein König ist und gleich ganze Länder stiehlt.

Die Grenzen des Anstandes haben keinen Grenzstein, darum hopfen die Leute immer herüber und hinüber. Auch mit dem Stein des Anstoßes ist es eine besondere Sache; an den Höfen ist es ein Stein des Anstoßes, wenn einer die weiße Kravatte nicht recht in Ordnung hat, wenn einer aber Jameson oder Rhobos heißt und ist, so ist es kein Stein des Anstoßes. Bei den Studenten ist es ein Stein des Anstoßes, wenn er nicht weiß, was ein Salamander ist, bei dem Gigerl, wenn die Stirne höher als der Kragen*), und bei den schönen Mädchen, wenn sie unschön sind.

Den Stein der Weisen haben schon viele gesucht und sind darüber Narren geworden; Salomon soll ihn besessen haben, er hatte aber nebenbei noch siebenhundert Rebsweiber, mit denen er allerlei Weisen sang. Wäre er kein König gewesen, so wäre er vielleicht an den Rabenstein gekommen, so nannte man das Hügeln, wo die Galgenvögel ihre Konzertproben haben. Steinadler und Steinböcke sind ausgestorben, aber die Steinesel haben sich vortrefflich akklimatisiert und sind in manchem Ranton zu Ehre und Amt gekommen.

Edelsteine sind sehr edel, wenn sie nicht falsch sind. Man kann damit schönen Frauen ein Geschenk machen oder einer Mutter Gottes eine Krone oder einem König, zum Beispiel dem Peter von Belgrad. Sie sind also trotz ihrer Härte sehr geduldig und trotz ihrer Bornehmtheit sehr liberal. Auch die Juden und ihre Rebekken tragen gern Edelsteine an die Fingers, fain, fain! Der Bernstein heißt so, weil er weit von Bern gefunden wird und gar kein Stein ist. Der Goldstein, der Silberstein und der Eisenstein gehören nicht ins Mineralreich, sondern ins Reich Judäa. Am populärsten ist der Solothurnerstein. Requiescat in pace steht darauf.

*) Kommt nie vor!

Ergebnisse Redaktion!



Gottlob sind die Nationalratswahlen vorbei, die uns so vielen Unrat aller Art in der Publizität jeder Schattierung aufgewirbelt haben. Mich dünkt es in meiner Verdrüssigung, man könnte doch, obgleich politisch Gegner, nachgerade etwas anständiger miteinander reden, damit man es wirklich auch glauben kann nach geschehener Wahl, es seien die Erfahrenen ihrer Posten tatsächlich würdig! Es gereicht nämlich der ganzen Gemeinschaft löblicher Eidgenossen zum unbestreitbaren Ruhme, wenn man noch einen wahrnehmbaren Unterschied zwischen einer Nationalratswahl und einer „Rah-balgete“ konstatieren kann. Doch das kann sich nur auf die Zukunft beziehen.

Wenn nur der zehnte Teil der Versprechungen sich bewahrheitet, welche die Gewählten vor der Wahl den Stimmberechtigten machten, so müssen wir in Bern in einer Art und Weise vertreten sein, daß nur das größte Lob aus allen Zeitungspalten hervortreten wird.

Maxima cum laude würde das etwa heißen, da aber die Note sonst nie erteilt wird, so steht zu befürchten, man werde auch dieses Mal keine Ausnahme machen. Immerhin will ich den Erfahrenen den guten Rat geben, ihre Ueberzeugung nicht in der Toga zu verstecken, sondern ihr recht kräftigen Ausdruck im Räte zu verleihen, falls es wieder nötig werden sollte, gegen irgend eine Bespitzelung aufzutreten und sich in dieser Beziehung den unerschrockenen Greulich, Rat-Rat a. D. zum Vorbilde dienen zu lassen.

Wir reden in unserem Lande so viel von Anarchisten, daß fremde Nationen darüber zum Aufsehen gebracht werden und wenn nun ein Schweizer im Auslande reist, wie neulich der junge Courvoisier von Chaux-de-fonds, so wird er ohne weiteres verhaftet, wie diesem in Madrid begegnete. Wir bringen die fremde Polizei selber auf solche Gedanken durch das unnötige Zeitungsgeschrei, daß sie meint, jedesmal der zweite Mann unter den Eidgenossen sei ein Anarchist. Also etwas mehr kaltes Blut, besonders wenn man ein so kleines Ländchen ist, steht einem nicht an, so großen Lärm zu machen.

Größern Lärm dürften sich relativ die Russen gestatten, die sich jetzt mitten in ihrer neuen „Auskehr“ befinden. Sie haben lange genug gewartet, bis sie das Haus dem Zaren über dem Kopf angezündet, diesen

selbst aber zur Flucht gezwungen haben. Hier reicht die nichtswürdige Vorpiegelung von einer Duma nicht mehr aus, um die Geduld des Volkes auf eine weitere Probe zu stellen. Das Maß war eben voll und vielleicht können wir das Schauspiel Ludwigs XVI. vom 21. Januar 1793 sich demnächst im heiligen Rußland wiederholen sehen, weil auch die gleichen und noch schlimmere Sünden der Großen dort zum Himmel schreien. Das russische Haus steht im Brand und wieviel Neigung auch sein Nachbar Michel zum Bösen bekunden mag, so lasse er doch „ringer“ seine Hände davon und gebe Obacht, daß sein eigenes Strohhaus nicht auch Feuer fange, womit ich verbleibe, Ihr ahnungsloser Trulliter.

Das glückliche Russland.

Rußland hat den Sieg ertungen, zwar, es wurde schwer gerupft, Aber herrlich ist gelungen, daß der Tod in Luft gehupft. Seine Leute sind geworden Regimenter durch das Worden.

Rußland hat sich Ruhm erworben, zwar in Weh und Mut und Graus, Neger, Saaten sind verdorben, Flammen fraßen Hof und Haus, Mütter weinten, wie gebühlich, Freudentränen ganz natürlich.

Rußland zeigte seine Größe. Zwar ist Japan gar so klein;

Also waren Gegenstücke nicht bewundernswert zum Schein.

Weil man nicht in allen Stücken kleine Leute darf erdrücken.

Rußland prangt in Vorbeertränzen, zwar sind solche schmutzig sehr,

Weil bei Panzerschiffen-Längen schrecklich hat gespritzt das Meer.

Wer dabei nicht kam abhanden konnte dennoch glücklich landen.

Rußland schloß den lieben Frieden, zwar, er macht sich etwas faul;

Japanesen, die perfiden, fliegen auf den großen Gaul.

Nur Geduld, um sie zu packen, kommen später die Rosalen.

Rußland bleibt, was es gewesen, zwar in Revolution;

Doch das Volk kann ja nicht lesen, festgenagelt ist der Tron.

Wo man mürrisch tappt im Dunkeln kann die Freiheit höchstens munteln.

Zwä G'sätzli.

Es ist hym Donner glych ä lustigs Ding,
Wien-i die Sonntigöbet durä bring,
En Jaz, en Rams, en Gops im Rähl
thuet
Bygopp zom halbä Riter schüll guet.

Jä, wer so erberfhybig ä'Chölche goht,
Ist au hym Chärlä brav und län
Ostoth;
Und allbot Jan-i doch myn Wortel'd'ra,
Wenn ich däby ä Bzile b'schlypä cha.

Kein Sumpf ist so tüchtig, als ein geiles Weib.

Kein Bergsee grüht so rein und hold wie treue Liebe.